

Heinz D. Kurz

David Ricardo

(1772-1823)

1. *Leben*

Ricardo wird am 18. April 1772 in London in eine wohlhabende, strenggläubige jüdische Familie sephardischer Herkunft geboren.¹ Ricardos Vater, ein erfolgreicher Börsenmakler, übersiedelt kurz vor der Geburt Davids mit der Familie von Amsterdam nach London. David wird u.a. von Privatlehrern unterrichtet. Nach Aussage eines seiner Brüder entwickelt er bereits in jungen Jahren den “Gefallen an abstrakter und allgemeiner Argumentation” (Bd. XI, S. 4).² Im Alter von vierzehn tritt er in das Geschäft seines Vaters ein. Mit eindundzwanzig Jahren heiratet er Priscilla Ann Wilkinson, eine Quäkerin, die ihm acht Kinder gebären wird. Anlässlich der Heirat brechen seine Eltern mit ihm.³ Auf sich selbst gestellt, beginnt Ricardo eine äußerst erfolgreiche Karriere als *stock jobber*. In der Zeit von 1811 bis zum Ende der Napoleonischen Kriege zählt er am London Stock Exchange zu den bedeutendsten Kontraktoren von Darlehen zugunsten der englischen Regierung. Sein finanziell bestes Jahr ist 1815. Vier Tage vor der Schlacht von Waterloo am 18. Juni nimmt die Regierung die bis dahin größte Kriegsanleihe in ihrer Geschichte auf. Die Ungewißheit über den Ausgang der Schlacht und das Volumen der Anleihe drücken die Kurse. Ricardo, der auf die Niederlage Napoleons spekuliert, setzt fast sein gesamtes Vermögen ein – und gewinnt. Er wird auf einen

¹ Die Ricardos gehören zu jenen spanischen und portugiesischen Juden, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts zum Übertritt zum Christentum gezwungen werden (sog. “Marranos”). In der Hochzeit der Inquisition emigrieren die Ricardos über Livorno nach Amsterdam, wo sie zum Judentum zurückkehren.

² Alle Hinweise auf Schriften Ricardos beziehen sich auf die von Piero Sraffa besorgte Gesamtausgabe in elf Bänden (Ricardo, 1951-1973). Die Übersetzungen von Textpassagen stammen mit Ausnahme von den aus Band I zitierten Stellen von mir: Bezüglich der in Band I enthaltenen *Principles* verwende ich die von Christian Gehrke und mir herausgegebene Übersetzung; siehe Ricardo (2006). Die Seitenangaben bezüglich der deutschen Fassung werden der leichten Vergleichbarkeit halber in eckigen Klammern angegeben.

³ Ricardo wendet sich vom jüdischen Glauben ab und den Unitariern, einer die Trinitätslehre ablehnenden protestantischen Strömung, zu.

Schlag zu einem der reichsten Männer Englands. Der heutige Gegenwart des anlässlich seines Todes geschätzten Vermögens Ricardos beträgt ca. 60 Millionen Euro.

Die Lektüre von Adam Smiths *Wohlstand der Nationen* im Jahr 1799 entfacht Ricardos Interesse an Politischer Ökonomie, die Ereignisse der Zeit verstärken es. Im Februar 1797 suspendiert die Bank von England die Einlöschungspflicht ihrer Banknoten in Gold. Während der Napoleonischen Kriege kommt es wiederholt zu inflationären Tendenzen in England. 1809 veröffentlicht Ricardo anonym seinen ersten Aufsatz im *Morning Chronicle* zum Thema "Der Preis des Goldes". Ein Jahr später folgt die Streitschrift *Der hohe Preis der Goldbarren, ein Beweis für die Abwertung der Banknoten*, der ihn geschwind in intellektuellen und politischen Kreisen bekannt macht. Der berühmte *Bullion Report* an das Abgeordnetenhaus vom August 1810 spiegelt Ricardos Einfluß wider. Ricardo wird zu einem der Hauptkombattanten in den geldtheoretischen und -politischen Debatten seiner Zeit, bekannt als "Bullion Kontroverse" (vgl. Laidler, 1987, Rieter, 1995, und Aron, 1998). Er lernt James Mill und Thomas Robert Malthus kennen. Ersterer wird ihn mit Hartnäckigkeit zur Niederschrift seiner Überlegungen anspornen. Mit letzterem wird er zahlreiche Debatten ausfechten, in deren Verlauf allmählich, wie er selber meint, eine "sehr schlüssige Theorie" heranreift.

Ausgelöst durch eine 1815 vom Parlament verfügte Einschränkung des Getreideimports ("Corn Laws") beginnt Ricardo die Auswirkungen der Akkumulation von Kapital auf die Profitrate zu untersuchen. Im März 1814 verfaßt er einige Manuskripte zum Thema, die indes verloren gehen. Im Jahr darauf veröffentlicht er die Abhandlung "Über den Einfluß eines niedrigen Getreidepreises auf den Kapitalprofit," bekannt als *Essay on Profits*. Er argumentiert darin, daß eine Importbeschränkung die inländische Profitrate verringert und infolge hiervon die Rate der Kapitalakkumulation und das wirtschaftliche Wachstum. Seither zählt die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Einkommensverteilung und Wachstum zu den bedeutendsten Themen der Politischen Ökonomie. Ricardos Einmischung in die Debatte um die Getreidegesetze ist parlamentarisch kein Erfolg beschieden.

Nach der Schlacht von Waterloo faßt Ricardo den Entschluß, sich von der Börse zurückzuziehen und ganz seinem "Lieblingsthema" (Bd. VI, S. 263), der Politischen Ökonomie, zu widmen. Sein Vermögen legt er vor allem in Grund und Boden an, eingedenk des Fundes im *Essay*, wonach in einer wachsenden Wirtschaft Grund und Boden immer knapper werden und im Preis steigen. Nichts ist praktischer als eine gute Theorie! Obgleich Ricardos Hauptaugenmerk jetzt Fragen des Werts und der Verteilung in einer expandierenden

Wirtschaft gilt, kehrt er immer wieder zu monetären Problemen zurück. Im Februar 1816 veröffentlicht er *Vorschläge für eine wirtschaftliche und sichere Währung* und unterbreitet darin seinen “Barren-Plan”. Dieser empfiehlt eine Rückkehr zum Goldstandard, allerdings nicht, indem Banknoten in Goldmünzen, sondern nur in Goldbarren eingelöst werden können. Auf diese Weise würde sparsamer Gebrauch vom teuren Edelmetall gemacht, vom Papiergeld als Hauptzahlungsmittel müßte nicht abgegangen werden und die Inflation würde verringert werden. Überdies würden die hohen Gewinne der Bank von England (einer bis 1946 privaten Institution) beschnitten werden – zu Recht, denn sie stehen Ricardo zufolge der Bevölkerung und nicht einigen wenigen Bankdirektoren zu. Ricardos Plan wird ab 1819 für kurze Zeit verwirklicht, aber schon 1821 erfolgt die Abkehr davon und die Einführung des vollen Goldstandards mit in größerem Umfang zirkulierenden Goldmünzen.⁴

Aus dem *Essay on Profits* geht nach stetem Drängen von James Mill im Jahr 1817 schließlich Ricardos Hauptwerk, *On the Principles of Political Economy, and Taxation* – die *Grundsätze* – hervor. Das Hauptproblem der Politische Ökonomie, heißt es eingangs, ist die Ergründung der Gesetze, die die Aufteilung des Produkts auf die drei Klassen der Gesellschaft – Grundbesitzer, Kapitaleigner und Arbeiter – regulieren (Bd. I, S. 5 [S. 1]). Das Buch ist in wenigen Wochen vergriffen und wird in England und bald darauf auf dem europäischen Kontinent und andernorts heftig diskutiert. Eine zweite Auflage erscheint 1819, eine dritte erheblich überarbeitete 1821. Übersetzungen in zahlreiche Sprachen folgen.

1819 wird Ricardo durch den Erwerb des Sitzes von Portarlington, Irland, Mitglied des Parlaments und kann fortan den “richtigen Glauben”, so James Mill, auch mit der “Zunge” vertreten (Bd. VI, S. 138). Ricardo beteiligt sich an zahlreichen Debatten zu geld-, währungs- und finanzpolitischen Themen. Er setzt sich für bürgerliche Freiheiten, geheime Wahlen, die Gleichbehandlung von Religionen, eine Strafrechtsreform sowie die Abschaffung des Schachers mit Unterhaussitzen ein. Berühmt wird sein Vorschlag, die im Verlauf der Napoleonischen Kriege merklich angeschwollene Staatsschuld in wenigen Jahren durch eine einmalige Vermögensteuer zu tilgen. Eine derartige Steuer würde das Gesamtvermögen nicht verringern. Sie würde auch die besitzenden Klassen nicht ungebührlich belasten, denn der Kapitalwert der laufenden Steuern auf Vermögen zur Begleichung der Zins- und Amortisationszahlungen wäre gleich hoch wie die vorgeschlagenen Abgabe. In der Literatur ist der Vorschlag als “Ricardos Äquivalenztheorem” bekannt. Er wird nicht umgesetzt.

⁴ Nach 1819 kommt es in größerem Umfang zu Fälschungen der Noten der Bank von England und infolgedessen zu größeren Abflüssen aus den Edelmetallvorräten der Bank.

1820 erscheinen Malthus' *Principles of Political Economy*, die als Erwiderung auf Ricardos *Principles* konzipiert sind. Ricardo verfaßt darauf hin seine *Notes on Malthus*, die jedoch erst posthum erscheinen. Malthus' Redeweise, nicht nur die "Markt-", sondern auch die "natürlichen Preise" der Waren würden durch Angebot und Nachfrage bestimmt, sei ohne Gehalt und könne die überlieferte Sicht, "wonach die Produktionskosten der große Regulator des Preises sind," nicht ersetzen (Bd. II, S. 39). Auch Malthus' Auffassung über den Zusammenhang von Kapitalakkumulation und Profitrate hält Ricardo für unhaltbar.

Ricardo wird Mitglied des 1821 in London gegründeten einflußreichen "Political Economy Club." Im Parlament ist er 1821 und 1822 in zwei Ausschüssen für Landwirtschaft tätig und führt den Verfall der Preise landwirtschaftlicher Produkte zum einen auf außergewöhnlich gute Ernten, zum anderen auf die Politik der Bank von England zurück. Diese hatte anlässlich der Rückkehr zum Goldstandard 1821 zur Prägung von Münzen große Mengen Goldes u.a. aus dem Privatbesitz von deren Direktoren aufgekauft und ihnen über den dadurch hervorgerufenen Anstieg des Goldpreises beträchtliche Gewinne beschert. 1823 verfaßt Ricardo einen *Plan zur Errichtung einer Nationalbank*, der die Entmachtung der Bank von England vorsieht. Das Recht, Papiergeld zu emittieren, sollte einer unabhängigen, aber im Auftrag der Regierung handelnden Institution anvertraut werden. Ricardos Überlegungen haben merklichen Einfluß auf die sog. *Currency-Schule* (Laidler, 1987).

1822 begibt sich Ricardo mit seiner Frau und seinen beiden jüngsten Töchtern auf eine mehrmonatige Reise durch einige Länder Kontinentaleuropas. Zurück in England führt er seine Auseinandersetzungen mit Malthus, Mill und anderen fort und arbeitet an Fragen der Wert- und Wertmaßtheorie. Ricardo stirbt überraschend am 11. September 1823 im Alter von 51 Jahren an den Folgen einer Mittelohrentzündung.

2. Werk

Geld- und Währungsfragen. Ricardos Pionierleistungen auf diesem Gebiet betreffen die Quantitätstheorie des Binnenwertes des Geldes, die Kaufkraftparitätentheorie der Wechselkurse und die Theorie der Goldwährung einschließlich der Mechanik des Zahlungsbilanzausgleichs (Rieter, 1995). Die Quantitätstheorie ist dabei das geldtheoretische Kernstück seiner Analyse und zugleich Komplement seiner Wert- und Verteilungstheorie. Ein jeglicher Anstieg des Preisniveaus während der Zeit der Suspendierung der Konvertibilität der Banknoten durch die Bank von England zwischen 1797 und 1821 ist Ricardo zufolge vor

allem das Ergebnis einer zu starken Betätigung der Notenpresse. In der Bullion-Kontroverse, die in diese Periode fällt und bedeutende Einsichten in die Funktionsweise eines monetären Systems ohne Konvertibilität liefert, ficht Ricardo auf der Seite der “Bullionisten,” die eine geschwinde Rückkehr zum Goldstandard fordern. Ein relativ zum ausländischen steigendes inländisches Preisniveau führt über Waren- und Kapitalströme zu einem sinkenden Außenwert der Währung und bewirkt auf diese Weise eine Tendenz zur Parität der Kaufkraft einer Währungseinheit im In- und Ausland.

Die *Currency-Schule*, Gegenspielerin der *Banking-Schule*, macht sich nach 1821 hinsichtlich der einlösbaren Banknoten weitgehend Ricardos quantitätstheoretische Position zu eigen. Zwar kommt es nicht zur Errichtung der von Ricardo geforderten Notenbank, aber im Jahr 1844 immerhin zu einer Reform der Bank von England, bei der einige seiner Vorstellungen zum Tragen kommen.

Wert- und Verteilungstheorie. Ricardo ist, wie gesehen, ein Mann von beträchtlichem praktischen Sinn und wirtschaftlicher Erfahrung. Gleichwohl verteidigt er die ökonomische Theorie gegen die “gewöhnlichen Anschuldigen” von Leuten, “die nur etwas für Tatsachen und nichts für die Theorie übrig haben.” Derartige Leute “sind kaum imstande, ihre Fakten zu sichten. Sie sind notwendigerweise leichtgläubig, weil sie kein Bezugssystem besitzen.” (Bd. III, S. 160 und 181) Er bleibt dabei: Nichts ist praktischer als eine gute Theorie. Adam Smith lobt er ob dessen Konzentration auf die systematischen und dauerhaften im Unterschied zu den zufälligen und vorübergehenden Einflüssen auf das wirtschaftliche Geschehen. Über letztere lassen sich keine verallgemeinerungsfähigen Aussagen treffen. Die verwendete Methode ist bekannt als *Methode der langen Frist*. In der Werttheorie führt sie zur Unterscheidung zwischen “natürlichen” und “Marktpreisen”. Erstere drücken die ständig wirksamen Faktoren aus, letztere diese sowie zudem alle möglichen Zufallseinflüsse. Erstere werden begriffen als das “Gravitationszentrum” der letzteren. Bei *freier Konkurrenz*, d.h. der Abwesenheit nennenswerter Markteintritts- und Marktaustrittsschranken, können Arbeitskräfte und Kapital auf der Suche nach der besten Vergütung zwischen verschiedenen Wirtschaftszweigen wandern. Der “rastlose Wunsch aller Kapitaleigner, ein weniger profitables Gewerbe zugunsten eines vorteilhafteren zu verlassen, führt zu einer starken Tendenz zum Ausgleich der Profitrate aller.” (Bd. I, S. 88 [S. 76]) Diese Tendenz wird durch Geldbesitzer und Bankiers verstärkt, die über große liquide Fonds – ein “flüssiges Kapital” – verfügen, das sie Investoren auf der Suche nach der besten Anlageform zur Verfügung stellen. Die Bestimmung der allgemeinen Profitrate zu einer gegebenen Zeit sowie ihres Trends über die Zeit hinweg stehen fortan im Zentrum der Analyse Ricardos und der Politischen

Ökonomie schlechthin. Die Profitrate entscheidet über die Geschwindigkeit, mit der Kapital akkumuliert wird und die Wirtschaft wächst. Sie ist die Schlüsselgröße des Systems.

Der *natürliche Preis* eines Produkts deckt alle normalen Kosten der Produktion (Löhne, Rohstoffe, Verzehr von fixem Kapital) und die Normalverzinsung des eingesetzten Kapitals ab. Weicht der Marktpreis vom natürlichen Preis ab, so bewirkt das eigeninteressierte Verhalten der Akteure, daß die Abweichung beseitigt wird. Liegt z.B. der Marktpreis über dem natürlichen Preis und werden infolgedessen in einem Gewerbe überdurchschnittliche Gewinne relativ zum eingesetzten Kapital erzielt, dann lockt dies zusätzliches Kapital (und Arbeitskräfte) an, die Produktion steigt relativ zur Nachfrage und der Marktpreis beginnt zu sinken. Auf diese Weise werden die Extragewinne wegkonkurriert, bis sich schließlich der Marktpreis hinreichend dem natürlichen Preis angenähert hat. Ricardo zufolge ist es legitim von den "zeitweiligen Wirkungen" der "zufälligen Ursachen" ganz abzusehen und sich auf die "Gesetze" zu konzentrieren, "welche die natürlichen Preise, natürlichen Löhne und natürlichen Profite bestimmen." (Bd. I, S. 92 [S.78])

Welche Gesetze sind dies? Waren sind relativ teuer bzw. billig nach Maßgabe ihrer "Schwierigkeit der Produktion," d.h. in Abhängigkeit von den bei einem gegebenen technisch-organisatorischen Wissen notwendigen physischen Aufwendungen. Dazu gehören die im Zuge der Produktion verbrauchten Roh- und Hilfsstoffe, die Abnutzung dauerhafter Produktionsmittel (Werkzeuge, Maschinen) sowie die zur Alimentierung der Arbeitskräfte bereitzustellenden Unterhaltungsmittel (Reallöhne). Ein einfaches Gedankenspiel kann das *surplustheoretische Prinzip* der Ricardoschen Bestimmung der Profitrate veranschaulichen. Angenommen, in einer Wirtschaft wird nur ein einziges Produkt erzeugt, Getreide. Um einen dz Getreide zu erzeugen, wird in der fraglichen "Kornökonomie" $\frac{1}{2}$ dz zur Bezahlung von Arbeitskräften und $\frac{1}{4}$ dz als Saatgut benötigt. (Von allen anderen Aufwendungen sehen wir der Einfachheit halber ab.) Der Gesamtverbrauch bzw. *Kapitalaufwand* beträgt demnach $\frac{3}{4}$ dz Getreide und das *Überschußprodukt* bzw. der *Surplus* $\frac{1}{4}$ dz. "Die Profite kommen aus dem Überschußprodukt." (Bd. II, S. 128) Im vorliegenden Fall ist die *Profitrate*, d.h. das Verhältnis von Überschußprodukt ($\frac{1}{4}$ dz) zu Kapitaleinsatz ($\frac{3}{4}$ dz), gleich $\frac{1}{3}$, was $33 \frac{1}{3} \%$ entspricht. Wäre der Reallohn (Getreidelohn) höher, so wäre die Profitrate unter sonst gleichen Umständen niedriger. Zwischen der Profitrate und dem Reallohnsatz je Arbeitskraft gilt demnach für gegebene technische Bedingungen der Produktion ein *gegenläufiger* Zusammenhang. Dies ist Ricardos *fundamentales Gesetz der Einkommensverteilung*.

Das fragliche Gesetz gilt nicht nur im geschilderten höchst speziellen Fall, sondern allgemein. Verläßt man jedoch die hypothetische Welt mit nur einer Ware, dann bekommt man es mit dem Problem *heterogener Waren* zu tun, welches die Entwicklung einer Werttheorie verlangt. Angenommen, es werden nur zwei Typen von Waren erzeugt, "Getreide" (Rohstoffe bzw. Unterhaltsmittel) und "Eisen" (Pflüge bzw. Werkzeuge). Hierbei handelt es sich um die Beschreibung einer Wirtschaft mittels zweier Sektoren, Landwirtschaft und Industrie, wie man sie erstmals in François Quesnays *Tableau Économique* antrifft. In der Erzeugung beider Produkte werden sowohl das landwirtschaftliche als auch das industrielle Produkt verwendet. Das in einem Sektor eingesetzte Kapital ist daher nicht mehr von gleicher physischer Beschaffenheit wie das in ihm erzeugte Produkt. Folglich kann die Profitrate eines Sektors nicht mehr unmittelbar durch einen Vergleich stofflich gleichartiger Warenmengen ermittelt werden: Die Elemente des Kapitals eines Sektors müssen erst miteinander vergleichbar gemacht werden. Aber wie?

Arbeitswertlehre. Wie kann man heterogene Waren auf einen gemeinsamen Nenner bringen? Die klassischen Ökonomen gehen die Frage über die Suche nach einem "letzten Wertmaß" an. Ricardo entscheidet sich zugunsten von einfacher *Arbeit* als Maß. In der Erzeugung aller Waren wird Arbeit benötigt. Eine Ware läßt sich begreifen als die "Verkörperung" einer bestimmten Menge an Arbeit, die direkt und indirekt in der Erzeugung der Ware aufgewandt wird. So enthält z.B. ein Paar Strümpfe die Arbeit des Strumpfwirkers, der Garnspinnerin, des Baumwollproduzenten, usw. Die Gesamtmengen an verkörperter Arbeit, oder *Arbeitswerte*, erlauben es nun, die verschiedenen Waren bzw. Warenaggregate miteinander zu vergleichen. Die allgemeine Profitrate ist stofflich das Verhältnis zweier solcher Warenaggregate: des gesamtwirtschaftlichen Nettoprodukts, bestehend aus den Überschußmengen der verschiedenen Waren, und des gesamtwirtschaftlichen Kapitaleinsatzes, bestehend aus den verbrauchten Mengen an Rohstoffen, Werkzeugen und Unterhaltsmitteln. Steigt der Reallohn (d.h. die Menge an Waren, die an die Arbeitskräfte gehen), dann steigt der Anteil der aktuellen gesellschaftlichen Arbeit, der in die Produktion des Reallohns geht, und es sinkt die Profitrate: "Je größer der Anteil des Arbeitsergebnisses, der an die Arbeiter gegeben wird, desto kleiner ist die Profitrate, und umgekehrt." (Bd. VIII, S. 194)

Theorie der Grundrente. Im bisherigen Argument ist von knappen natürlichen Ressourcen, insbesondere Grund und Boden, sowie von der an die Eigner für die Nutzung gezahlten Vergütung, der Pacht oder *Grundrente*, abgesehen worden. Natürliche Ressourcen sind indes ein unverzichtbares Element in der Produktion, und es fragt sich, ob und unter welchen Umständen die Vernachlässigung der Rente zulässig ist. Ricardo gebührt das Verdienst, die

Grundsätze extensiv (und intensiv) abnehmender Erträge mit großer Klarheit herausgearbeitet und in sein System der Politischen Ökonomie integriert zu haben. Er tut dies in seiner Abhandlung “Über die Profite” (1815) und in Kapitel II, “Über die Rente,” seiner *Grundsätze*. Betrachten wir den Fall extensiv sinkender Erträge etwas näher. Die in einem Land zur Verfügung stehenden Böden unterschiedlicher Qualität werden für ein gegebenes technisches Wissen in eine Rangfolge gemäß ihrer “Fruchtbarkeit” gebracht. Diese ordnet die Böden nach den sich darauf ergebenden Kosten je dz Getreide, wobei der fruchtbarste Boden die niedrigsten Stückkosten, der zweitfruchtbarste die zweitniedrigsten usw. aufweist. Ist der gesamtwirtschaftliche Getreidebedarf hinreichend klein, dann kann er durch die Bebauung ausschließlich des fruchtbarsten aller Böden gedeckt werden. Tatsächlich erzwingt die Konkurrenz der Getreideproduzenten kostenminimierendes Verhalten und damit die Kultivierung nur dieses Bodens. Solange die insgesamt verfügbare Menge dieses Bodens größer ist als die davon zur Deckung des Bedarfs benötigte, ist keiner der Böden *knapp*. Der Wettbewerb der Bodeneigentümer um Pächter führt dazu, daß die Grundrente auf allen Böden gegen Null tendiert und vernachlässigt werden kann. Es kann keine Rente gezahlt werden, und zwar “aus den schon dargelegten Gründen, aus denen nichts für den Gebrauch von Luft und Wasser oder irgendwelche Naturgaben gegeben wird, die in unerschöpflicher Menge vorhanden sind.” (Bd. I, S. 69 [S. 59]) Steigt nun infolge der Akkumulation von Kapital und des Wachstums der Bevölkerung der Getreidebedarf, dann wird irgendwann der Boden erster Qualität knapp, d.h. er wird nicht mehr ausreichen, um den Bedarf zu decken. In diesem Fall wird die Bewirtschaftung auf Teile des Bodens zweiter Qualität ausgedehnt, was indes wegen der höheren Kosten je dz nur zu einem höheren Getreidepreis möglich ist. Da der Preis der gleiche ist unabhängig davon, mittels welchen Bodens ein dz erzeugt wird, liegen die Kosten auf dem Boden erster Qualität jetzt unter dem Preis. Dies ermöglicht den Eigentümern dieser Bodenqualität von den Pächtern eine Rente einzuheben, die gerade so groß ist, daß sich unter ihrer Berücksichtigung auf beiden Böden Kostengleichheit ergibt. Auf dem nicht knappen Boden zweiter Qualität, dem *Grenzboden* in der neuen Lage, wird keine Rente gezahlt.

Die Grundrente ist demnach eine *Differentialrente*, die auf die mit der Nutzung verschiedener Bodenqualitäten verbundenen Unterschiede in den Produktionskosten je dz Getreide zurückzuführen ist. Steigt der gesellschaftliche Bedarf an Getreide weiter an, so wird schließlich auch die dritte Qualität von Boden bewirtschaftet werden, mit dem Ergebnis, daß nun auch auf dem knapp gewordenen Boden zweiter Qualität eine Rente gezahlt wird und eine höhere Rente auf dem Boden erster Qualität, usw. Da die Kosten der Getreideproduktion

überproportional mit der Menge steigen, ergibt sich für einen gegebenen Reallohnsatz notwendig eine *sinkende Profitrate* (siehe Bd. I, S. 120 [S. 103]).

Adam Smith hatte argumentiert, die Rente sei Ausdruck der Freigiebigkeit der Natur. Unfug! lautet Ricardos Urteil: Die Grundrente ist Ausdruck des "Geizes der Natur." Wäre Boden bester Güte in unbegrenzter Menge verfügbar, dann gäbe es keine Grundrente. Nur weil er in beschränkter Menge vorhanden ist, kommt es zu ihr. Die Rente ist auch nicht, wie Smith behauptet hatte, die Ursache eines hohen Getreidepreises, sondern dessen Folge. Da sich der Preis auf dem Grenzboden bestimmt, kann die Rente kein Preisbestandteil sein.

Löhne und Profite. Das verbleibende Residuum des Nettoprodukts sind die Profite. Ihre Größe hängt, wie gesehen, von den Löhnen ab. Eine Bestimmung der Profitrate setzt eine solche des Lohnniveaus voraus. Auch bezüglich der Löhne unterscheidet Ricardo zwischen Markt- und natürlicher Höhe. Bei letzterer handelt es sich um jenen Preis, "der notwendig ist, um den Arbeitern, einem wie dem anderen, zu ermöglichen, sich zu erhalten und die Existenz ihres Standes ohne Vermehrung oder Verminderung weiterzuführen." (Bd. I, S. 92 [S. 79]) Während Ricardo den natürlichen Lohn hier mit Blick auf eine konstante Arbeitsbevölkerung definiert, faßt er ihn an anderer Stelle unter Bezugnahme auf ein auf die Rate der Kapitalakkumulation abgestimmtes Bevölkerungswachstum. Ricardos diesbezügliche Überlegungen spiegeln seine Auseinandersetzungen mit seinem Freund und intellektuellen Widerpart Malthus wider. Dieser hatte mit seinem "Bevölkerungsgesetz" argumentiert, daß steigende Reallöhne über eine sinkende Kindersterblichkeit und verlängerte Lebenserwartung zu einem Überschußangebot an Arbeitskräften bei sich verschlechternden Bedingungen der Nahrungsmittelproduktion führen. Dies drückt den Reallohn früher oder später wieder auf das Existenzminimum hinab. Ricardo akzeptiert Malthus' Argument wohl vorrangig aus taktischen Gründen: Ein langfristig starrer Reallohn erleichtert die Bestimmung der Profitrate. Aber überzeugt ist er vom Malthusschen "Gesetz" offenbar nicht. So lesen wir, daß die Bevölkerung durch höhere Löhne u.U. "nur so wenig angereizt werden kann, daß sie mit geringster Rate wächst – oder sich sogar in die Gegenrichtung entwickelt" (Bd. VIII, S. 169). Eine "bessere Erziehung und geänderte Gewohnheiten" (Bd. II, S. 115) können den Bevölkerungsmechanismus durchbrechen.

Relative Preise und invariables Wertmaß. Ricardo nimmt zunächst an, daß die Preise der verschiedenen Waren durch die in ihrer Erzeugung direkt und indirekt aufzuwendenden Arbeitsmengen bestimmt werden. Unterschiedliche Arbeiten rechnet er dabei für eine gegebene und als relativ stabil unterstellte Lohnsatzstruktur in einfache Arbeit um. Die

Arbeitsmengentheorie des Werts befreit die gegenläufige Beziehung von Profitrate und Löhnen aus einem "Labyrinth von Schwierigkeiten" (Bd. VI, S. 214). Diesen Schwierigkeiten kann sich Ricardo jedoch nicht dauerhaft entziehen. Ihm ist frühzeitig klar, daß die Arbeitswertlehre "nicht streng wahr ist" (Bd. VII, S. 279): Die Regel wird "durch die Anwendung von Maschinerie und anderem fixen und dauerhaften Kapital erheblich modifiziert" (Bd. I, S. 30 [S. 22]). Der Grund ist folgender: Verschiedene Waren werden mit unterschiedlichen Einsatzproportionen von direkter Arbeit und Produktionsmitteln bzw. von direkter und indirekter Arbeit erzeugt. Deshalb sind die Preise der Waren nicht nur von den zur Anwendung kommenden Produktionsverfahren abhängig, auf deren Grundlage die Arbeitswerte ermittelt werden. Sie hängen auch von der Aufteilung des Produkts in Löhne und Profite ab: Je höher die Profitrate (und damit je niedriger die Löhne), desto relativ billiger sind Waren, die mit einer relativ hohen Einsatzproportion und einem relativ niedrigen Anteil an langlebigen Produktionsmitteln erzeugt werden. Denn wenn auf den Wert des vorgeschossenen Kapitals eine einheitliche Profitrate erzielt wird, dann wird in der Vergangenheit eingesetztes Kapital mit Zins und Zinseszins zu Buche schlagen. "Der Umstand, daß die Profite gemäß der Zinseszinsformel wachsen, ist für einen großen Teil der sich ergebenden Schwierigkeiten verantwortlich" (Bd. IX, S. 387).

Die relativen Preise hängen demnach von der verwendeten Technik *und* von der Einkommensverteilung ab. Nur in zwei Spezialfällen gilt die Arbeitswerttheorie uneingeschränkt: (a) im Spezialfall einer Profitrate von Null und (b) in demjenigen überall gleicher Einsatzproportionen. Beide Fälle sind jedoch wenig interessant. Damit aber steht Ricardos neue Theorie der Profitrate auf schwankendem Fundament. Denn das gesamtwirtschaftliche Nettoprodukt sowie der zum Einsatz kommende gesamtwirtschaftliche Satz an Kapitalgütern müßten richtigerweise zu natürlichen Preisen und nicht zu Arbeitswerten bewertet werden. Die natürlichen Preise hängen aber just von jener Größe ab, die bestimmt werden soll – der Profitrate. Die Suche nach einem Ausweg aus dem Dilemma beschäftigt Ricardo bis zum Ende seines Lebens. Noch auf dem Sterbebett arbeitet er daran. Er versucht das Problem über die Definition eines "invariablen Wertmaßes" zu lösen (vgl. Kurz und Salvadori, 1993). Ursprünglich sollte das Konzept dazu dienen, Vergleiche zwischen ein und derselben Wirtschaft zu unterschiedlichen Zeiten bzw. zwischen verschiedenen Wirtschaften zur gleichen Zeit zu ermöglichen. Ein für diesen Zweck taugliches invariables Wertmaß ist eine Ware, die zu allen Zeiten immer mittels der gleichen Menge an Gesamtarbeit erzeugt wird. Würde eine andere Ware relativ zum Wertmaß billiger

oder teurer werden, so könnte man eindeutig sagen, daß dies auf Änderungen in der Erzeugung der fraglichen Ware zurückzuführen ist.

Jetzt muß sich Ricardo dem ganz anderen Problem stellen, daß sich selbst unter gegebenen technischen Bedingungen das Werteverhältnis zweier Waren infolge einer Veränderung der Einkommensverteilung ändern kann. Ein vollkommenes Wertmaß müßte auch gegenüber Veränderungen in der Einkommensverteilung unveränderlich sein. Diese Überlegung führt Ricardo zur Untersuchung der "Unterschiedlichkeit der Umstände," unter denen verschiedene Waren hergestellt werden (Bd. IV, S. 368). Die denkbaren Extremfälle sind zum einen eine Ware, die durch direkte Arbeit fast ohne Produktionsmittel, zum anderen eine Ware, die fast ohne direkte Arbeit, aber mittels zahlreicher und langlebiger Produktionsmitteln erzeugt wird. Fällt der Lohnsatz (und steigt die Profitrate), dann verbilligt sich die erstgenannte Ware relativ zur zweitgenannten, weil bei ihr die Lohnkomponente relativ stärker kleiner und die Profitkomponente relativ schwächer größer wird. Bei einer Ware indes, deren Einsatzproportion von direkter Arbeit und Produktionsmitteln genau in der "Mitte zwischen den Extremen" (Bd. IV, S. 373) liegt, würde die Lohnkomponente genau um soviel kleiner werden, wie die Profitkomponente größer. Diese Ware wäre das gesuchte Wertmaß, weil ihr Wert von Änderungen der Verteilung nicht betroffen ist.

Ricardos diesbezügliche Überlegungen zeigen einen Ökonomen auf der Suche nach einer schlüssigen Wert- und Verteilungstheorie. Das gesuchte Wertmaß soll die Vermutung stützen, daß die Gesetze der Verteilung des Produkts "nicht wesentlich mit der Wertlehre verbunden sind" (Bd. VIII, S. 194). Eine wirklich befriedigende Lösung gelingt Ricardo jedoch nicht. Insbesondere sind beide Eigenschaften eines idealen Wertmaßes – konstante Arbeitskosten und Verteilungsunabhängigkeit – nicht miteinander vereinbar.

Kapitalakkumulation, technischer Fortschritt und wirtschaftliches Wachstum. Die Theorie des Werts und der Verteilung bildet die Grundlage der Politischen Ökonomie Ricardos. Auf ihr basiert seine gesamte restliche Analyse, darunter seine Ansichten zur Kapitalakkumulation, zum Wachstum und zum technologischen Wandel, von dem wir bislang abgesehen haben.

Ricardo vertritt das sog. "Saysche Gesetz" in der Form, daß es "keine Kapitalsumme gibt, die nicht in einem Lande verwendet werden könnte, da die Nachfrage nur durch die Produktion beschränkt wird" (Bd. I, S. 290 [S. 245 f.]; siehe auch Gehrke und Kurz, 2001) Ein Mangel an effektiver gesamtwirtschaftlicher Nachfrage ist entgegen der Auffassung von Malthus (und ein Jahrhundert später von John Maynard Keynes) Ricardo zufolge demnach nicht möglich. Der Disput zwischen beiden ist Teil der berühmten Debatte über die Möglichkeit einer

“allgemeinen Überproduktion” (vgl. Hagemann, 1998). In den *Anmerkungen zu Malthus* wendet sich Ricardo vor allem gegen die Behauptung, die Profitrate würde durch den unproduktiven Konsum der Klasse der Grundbesitzer gesteigert. Sarkastisch wendet er ein: Nimmt man den Produzenten einen Teil ihrer Waren weg, so erhöht dies die Profite “in der gleichen Weise wie eine Feuersbrunst” (Bd. II, S. 425). Einig sind sich die beiden, daß Ersparnis Nachfrageausfall bedeutet, denn wer Teile des Einkommens spart, fragt keine Waren nach. Einig sind sie sich auch bezüglich der Annahme, daß jeder Ersparnis eine gleich große Investition folgt. Investitionen bedeuten jedoch Nachfrage nach Waren. Jeder Nachfrageausfall wird dieser Sicht zufolge kompensiert. Wie kann Malthus angesichts dessen behaupten, die Wirtschaft könne von der Nachfrageseite her beschränkt werden?

Wird Kapital akkumuliert und wächst die Bevölkerung, dann müssen immer mehr Böden und diese immer intensiver bewirtschaftet werden. Dies führt, wie gehört, zu einem Anschwellen der Grundrenten und einem Fall der Profitrate. Diesem Fall wird jedoch durch verbesserte Produktionsverfahren – technischen Fortschritt im weitesten Sinn – ein ums andere Mal entgegengewirkt. Über den langfristigen Trend der Profitrate entscheidet das Gegenspiel von Geiz der Natur und Erfindungskraft des Menschen.

In den *Grundsätzen* erörtert Ricardo verschiedene Formen des technischen Fortschritts und deren unterschiedliche Wirkungen auf das ökonomische System. Der angesprochene Konflikt zwischen Grundherren und Kapitaleignern zeigt sich auch darin, daß bodensparender technischer Fortschritt die Grundrenten verringert, die Profite aber erhöht. Es ist daher mit der Gegnerschaft der Grundherren gegenüber derartigen Neuerungen zu rechnen, was historisch auch zu beobachten war. Ein weiterer sozialer Konflikt betrifft das Verhältnis von Kapitaleignern und Arbeitern. In der dritten Auflage der *Grundsätze* revidiert Ricardo im neu hinzugefügten Kapitel “Über Maschinerie” unter dem Eindruck der Aktivitäten der *Ludditen* (Maschinenstürmer) seine bis dahin vertretene optimistische Sicht. Die Ersetzung von Arbeits- durch Maschinenkraft kann zu länger anhaltender Arbeitslosigkeit führen und die Arbeiterschaft insgesamt schädigen. Erst wenn sich über eine steigende Profitabilität die Rate der Kapitalakkumulation erhöht, kommt es zu einer Ausweitung der Nachfrage nach “Händen.” Trotz der geschilderten Nachteile ist Ricardo kein Gegner technischer Neuerungen. Unterbindet man diese in einem Land, dann ergeben sich für die dortige Bevölkerung wegen der Verschlechterung der Position des Landes im internationalen Wettbewerb noch weit größere Nachteile.

Die Rententheorie führt Ricardo wiederholt gegen die “Corn Laws” ins Feld. Das Getreidegesetz des Jahres 1815 verbietet die Einfuhr von Getreide, solange der heimische Getreidepreis nicht ein gewisses Niveau übersteigt. Dieses Gesetz, so Ricardo, dient nur den Grundbesitzern, schädigt jedoch Arbeiter und Kapitaleigner. Es verringert die Profitrate, drosselt Kapitalakkumulation und Wachstum und verhindert so steigende Löhne.

Außenhandel und komparative Kosten. Wie Adam Smith tritt auch Ricardo für Freihandel ein. Smiths Erklärung des Spezialisierungsmusters von Ländern auf der Grundlage absoluter Kostenvorteile hält er jedoch für zumindest unvollständig. Gesetzt, das Inland kann alle Waren zu niedrigeren Kosten als das Ausland erzeugen. Dann exportiert nur das Inland Waren und das Ausland importiert sie. Dies führt zu einem Zufluß von Edelmetallen (Gold bzw. Silber) im Inland und zu einem Abfluß aus dem Ausland (*specie-flow-Mechanismus*). Gemäß der Quantitätstheorie des Geldes steigen die Preise im Inland, und im Ausland fallen sie. Irgendwann werden die Preise einiger Waren im Ausland unter diejenigen im Inland fallen, so daß der absolute Kostenvorteil sich umkehrt. Um welche Waren handelt es sich dabei? Die Antwort gibt das von Ricardo in Kapitel VII der *Grundsätze*, “Über den auswärtigen Handel”, entwickelte Prinzip der *komparativen Vorteile*. Ricardo illustriert es am Beispiel des Handels von Tuch und Wein zwischen England und Portugal. Selbst wenn Portugal beide Waren mit geringeren Mengen an Arbeit herstellen kann als England, gibt es gleichwohl die Gelegenheit für beidseitig vorteilhaften Handel. Dies ist dann der Fall, wenn sich Portugal auf die Erzeugung und den Export jener Ware spezialisiert, bei dem es nicht nur einen absoluten, sondern auch einen komparativen Vorteil besitzt, England hingegen auf die Erzeugung und den Export jener Ware, bei der sein absoluter Nachteil relativ gering ist. Nehmen wir an, die Gesamtmengen an Arbeit zur Erzeugung von einem Ballen Tuch bzw. einem Hektoliter Wein betragen in Portugal 20 bzw. 10 Sunden, in England 30 bzw. 40 Stunden. Dann besitzt Portugal bezüglich beider Waren einen absoluten und bezüglich des Weines auch einen komparativen Vorteil. Es wird sich auf die Produktion und den Export von Wein spezialisieren und aus England Tuch importieren, in dessen Produktion der englische absolute Nachteil vergleichsweise klein ist. Was auf die Spezialisierung zwischen Ländern und Regionen zutrifft, gilt auch für jene zwischen Menschen. Die frohe Botschaft des Ricardoschen *Theorems der komparativen Vorteile* lautet: Wer einer anderen Person in jedweder Hinsicht unterlegen ist, kann sich unter Umständen mit dieser gleichwohl auf eine beidseitig vorteilhafte Arbeitsteilung einlassen. Ricardo fügt Adam Smiths Loblied auf die segensreichen Wirkungen der Arbeitsteilung eine wichtige Strophe hinzu.

Steuern. Bereits im Titel von Ricardos Hauptwerk klingt an, für wie bedeutend er die darin enthaltenen Überlegungen zur Besteuerung hält. Es geht ihm um die Entwicklung eines rationalen Steuersystems. Sein Hauptaugenmerk gilt der Wirkung verschiedener Steuern auf die Rate der Kapitalakkumulation. “Es gibt keine Steuern, die nicht die Tendenz aufweisen, die Fähigkeit zur Akkumulation herabzusetzen. Alle Steuern müssen entweder das Kapital oder die Revenue [das Einkommen] treffen.” (Bd. I, S. 152 [S. 130]) Dabei ist jener, der eine Steuer zahlt, nicht notwendig auch derjenige, der sie trägt: Steuern können überwältzt werden. Würde z.B. eine Lohnsteuer in einer Situation erhoben, in der sich die Löhne auf dem Existenzminimum befinden, dann könnte die Steuer nicht von den Lohnbeziehern getragen werden. Über kurz oder lang würde der Geldlohn steigen, bei Konstanz des Reallohnes. Ähnliches läßt sich unter den genannten Bedingungen über eine Steuer auf Lohngüter sagen. In Übereinstimmung mit seiner Theorie der Differentialrente vertritt Ricardo die Auffassung, daß eine Steuer auf Grundrenten nicht überwältzt werden kann.

3. *Wirkung*

“Ricardo eroberte England ebenso vollständig wie die Heilige Inquisition Spanien,” schreibt Keynes (1936, S. 32). Diese Behauptung läßt sich nicht halten, denn schon bald nach Ricardos Tod ist sein Einfluß in England am Schwinden (Blaug, 1959). Richtig ist, daß nur wenige Autoren auf die Entwicklung der Politischen Ökonomie einen vergleichbar großen Einfluß nehmen wie er. An ihm scheiden sich die Geister. Neben glühende Bewunderer treten scharfe Kritiker. Keiner der folgenden großen Theoretiker kommt an seinem Werk vorbei. Ricardo werden große Verdienste auf den Gebieten der Geld- und Währungstheorie, der Wert- und Verteilungstheorie, der Theorie der Grundrente, der Akkumulationstheorie und der Außenwirtschaftstheorie bescheinigt.

Für Karl Marx ist Ricardo der “letzte große Repräsentant” der klassischen Politischen Ökonomie. Er habe die “Grundlage der Physiologie des bürgerlichen Systems” gelegt – “des Begreifens seines innren organischen Zusammenhangs und Lebensprozesses” (Marx, 1965, S. 163). In seiner eigenen Analyse lehnt sich Marx trotz gelegentlich beißender Polemik wiederholt eng an Ricardo an. Léon Walras lobt die von Ricardo entwickelte Theorie der Grundrente, bemängelt jedoch, daß dieser das zugrundeliegende Prinzip der Knappheit nicht auf alle Produktionsfaktoren – Boden, Arbeit und Kapital – verallgemeinert hat. Für Knut Wicksell (1893, S. IV) handelt es sich bei Ricardo um einen der scharfsinnigsten Denker des Faches, der “an den Verstand seiner Leser und nicht an ihre Leidenschaften appelliert.”

William Stanley Jevons (1965, S. xlivi und li) wirft Ricardo vor, "den Wagen der Ökonomie aufs falsche Gleis rangiert zu haben" und seine Analyse auf "verworrene und absurde Annahmen" zu gründen. Die österreichischen Ökonomen, allen voran Friedrich von Wieser, wenden ein: Nicht die Kosten, sondern der Nutzen, genauer: der Grenznutzen, sei das regulierende Prinzip des Werts. Joseph A. Schumpeter tadelt als "ricardianisches Laster" die Neigung, wirtschaftspolitische Empfehlungen auf Überlegungen zu stützen, die nur unter sehr einschränkenden Bedingungen gelten.

Ricardo gilt als Begründer einer strengen Analytik. Mit ihm verwandelt sich das Fach von einer im wesentlichen deskriptiven zu einer analytischen Disziplin. Bald nach seinem Tod finden sich Autoren, die seine Überlegungen in eine mathematische Fassung bringen. Die ersten darunter sind William Whewell und John Edward Tozer, später folgen Vladimir K. Dmitriev ([1898] 1986) und Ladislaus von Bortkiewicz (1906/07) (vgl. Schefold, 1986), in jüngerer Zeit Paul A. Samuelson (1959) und Luigi Pasinetti (1960).

Der wichtigsten Beitrag zur Neuinterpretation, Reformulierung und Wiederbelebung des klassischen und speziell Ricardoschen Erbes stammt von Piero Sraffa. Seine Ricardo-Edition (1951-1973) bewirkt eine gründliche Wiederbeschäftigung mit Ricardo und der gesamten Klassik. Seine Einleitung im ersten Band (1951) sowie sein 1960 erschienenes Buch (Sraffa, 1960) klären die spezifische logische Struktur der klassischen Wert- und Verteilungstheorie und zeigen, daß es sich nicht um eine frühe Variante der marginalistischen (oder neoklassischen) Theorie handelt. Sie zeigen darüber hinaus, daß die Theorie widerspruchsfrei und ohne jeden Rückgriff auf z.B. die Arbeitswertlehre formuliert werden kann. Die klassische Theorie ist seither in verschiedene Richtungen weiterentwickelt worden; siehe hierzu u.a. Kurz und Salvadori (1995).

Sraffas Ricardo-Edition gilt als editorische Meisterleistung und trägt ihm 1961 die goldene Söderström-Medaille der Königlichen Schwedischen Akademie der Wissenschaften ein. (Die Medaille gilt als Vorläuferin des sog. Nobelpreises in der Wirtschaftswissenschaft.) Die Edition besticht durch Sorgfalt und wissenschaftliche Genauigkeit. Die surplus-theoretische Interpretation der klassischen Wert- und Verteilungstheorie stößt anfangs auf fast ungeteilte Zustimmung. Erst als immer deutlicher wird, daß diese nichts weniger als eine Abkehr von der These der kontinuierlichen Entwicklung der Politischen Ökonomie von ihren Anfängen bis zur Gegenwart beinhaltet, regt sich Widerstand. Ein Übriges bewirkt die von Sraffas Reformulierung der klassischen Theorie ihren Ausgang nehmende Kritik am kapitaltheoretischen Fundament der neoklassischen Theorie der langen Frist in den sechziger

und siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Das neoklassische Konzept einer gegebenen “Menge an Kapital”, die unabhängig von und vor der Bestimmung der Profitrate und der relativen Preise als bekannt unterstellt wird, erweist sich als unhaltbar. Die Kapitalmenge läßt sich nur als Wertgröße fassen und ist als solche von der zu bestimmenden Größe, der Profitrate, abhängig. Letztere kann daher nicht durch erstere über deren relative Knappheit bestimmt werden (vgl. Kurz und Salvadori, 1995, Kap. 14).

Den Versuch einer Reinterpretation der Analyse Ricardos im Sinne der neoklassischen (genauer: Marshallschen) Version von Angebot und Nachfrage als regulativem Prinzip unternimmt insbesondere Samuel Hollander (1979). Gegen Hollanders Konstruktion wird von Autoren wie Pierangelo Garegnani eingewendet, daß sie in Ricardo mehr hinein- als aus ihm herauslese und es sich bei der beschworenen Kontinuität der Entwicklung von Smith über Ricardo, Say, Marx und Walras bis hin zu Marshall um eine reine Erfindung handele. An der Debatte beteiligen sich direkt und indirekt u.a. Kenneth J. Arrow, Mark Blaug, John R. Hicks, Michio Morishima, Paul A. Samuelson, Bertram Schefold und Ian Steedman.⁵

Ricardos Werk ist erstaunlicherweise auch heute noch imstande, Kontroversen über Grundfragen der Disziplin auszulösen, in die sich einige der einflußreichsten Gegenwartswirtschaftswissenschaftler einschalten. Gibt es einen besseren Beleg für die anhaltende Bedeutung seines Werks? Maria Edgeworth, einer Schriftstellerin und Freundin des Hauses Ricardo, gebührt das Schlußwort über den vielleicht klassischsten aller Klassiker der Ökonomik: “Ich habe niemals mit jemandem über eine Frage diskutiert, der fairer argumentiert und der weniger um des Rechthabens und mehr um der Wahrheit willen streitet als er.” (Bd. X, S. 168)

Literatur

1. Werkausgaben

Ricardo, D., 1951-1973. *The Works and Correspondence of David Ricardo*. Hrsg. und eingel. von Piero Sraffa unter Mitarbeit von Maurice H. Dobb, elf Bände, Cambridge.

Ricardo, D., 2006. *Über die Grundsätze der Politischen Ökonomie und Besteuerung*. Übersetzt von Gerhard Bondi, überarbeitet von Ottmar Kotheimer. Hrsg. von Heinz D. Kurz und Christian Gehrke, 2. Aufl., Marburg.

⁵ Details und Hinweise auf die relevante Literatur finden sich bei Kurz (2006, S. xlix-lii). Zu den Besonderheiten der deutschen Ricardo-Rezeption vgl. Kurz (2006, S. lv-lxii).

2. Literatur⁶

- Aron, A, 1998. Bullionist Debate, in Kurz und Salvadori (1998, Bd. 1, S. 50-56).
- Blaug, M., 1958. Ricardian Economics. A Historical Study, New Haven.
- Bortkiewicz, L. v. 1906/07. Wertrechnung und Preisrechnung im Marxschen System, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, in drei Teilen, Bd. 23 (1906), S. 1-50; Bd. 25 (1907), S. 10-51 und S. 445-488.
- De Vivo, G., 1987. Ricardo, David, in The New Palgrave. A Dictionary of Economics, Bd. 4, S. 183-198.
- Dmitriev, V.K. 1986. David Ricardos Werttheorie: Versuch einer strengen Analyse, ursprünglich veröffentlicht in Russisch, Moskau 1898; deutsche Übersetzung in Schefold (1986, S. 63-136).
- Gehrke, C., und Kurz, H.D. 2001. Say and Ricardo on Value and Distribution, European Journal of the History of Economic Thought, Bd. 8, S. 449-486.
- Hagemann, H. 1998. General Glut Controversy, in Kurz und Salvadori (1998, Bd. 1, S. 320-324).
- Hollander, S. 1979. The Economics of David Ricardo, Toronto.
- Jevons, W.S. 1965. The Theory of Political Economy, 1. Aufl. 1871, Wiederabdruck der 5. Aufl., New York
- Keynes, J.M. 1936. The General Theory of Employment, Interest and Money, London.
- Kurz, H.D. 2006. David Ricardo, in: Ricardo (2006, S. xi-lxx).
- Kurz, H.D., und Salvadori, N. 1995. Theory of Production. A Long-period Analysis, Cambridge, Melbourne und New York.
- Kurz, H.D., und Salvadori, N. (Hrsg.) 1998. The Elgar Companion to Classical Economics, Cheltenham und Northampton.
- Laidler, D. 1987. Bullionist Controversy. The New Palgrave, Bd. 1, S. 289-294.
- Marx, K. 1965. Theorien über den Mehrwert, Teil 2, MEW, Bd. 26.2, Berlin.
- Pasinetti, L.L. 1960. A Mathematical Formulation of the Ricardian System, Review of Economic Studies, Bd. 27, S. 78-98.
- Rieter, H. 1995. Ricardo, David (1772-1823), in: M. North (Hrsg.), Von Aktie bis Zoll. Ein historisches Lexikon des Geldes, München, S. 340-343.
- Samuelson, P.A. 1959. A Modern Treatment of the Ricardian Economy, Quarterly Journal of Economics, Bd. 73, S. 1-35 und S. 217-231.
- Schefold, B. (Hrsg.) 1986. Ökonomische Klassik im Umbruch, Frankfurt am Main.
- Sraffa, P. 1951. Introduction, in: Bd. I von Ricardo (1951-1973), S. xiii-lxiv [S. I-LVIII].
- Sraffa, P. 1960. Production of Commodities by Means of Commodities, Cambridge.
- Wicksell, K. 1893. Über Wert, Kapital und Rente nach den neueren nationalökonomischen Theorien, Jena.

⁶ Zahlreiche weitere Hinweise auf die Literatur zu Ricardo sowie verschiedene Werkausgaben und Übersetzungen finden sich in de Vivo (1987) und Kurz (2006); siehe auch Kurz und Salvadori (1998).